

Kleine Mitteilungen

Namensübersetzungen als Hinweise für die mittelalterlichen Nationalitätenverhältnisse in Städten des Südostens

Es ist eine genügend bekannte Tatsache, daß die Erforschung des südostdeutschen Städtewesens noch in seinen Anfängen steckt und daß vor allem seit Jahrzehnten neue Arbeiten kaum erschienen sind, die uns wesentlich weitergebracht hätten¹⁾. Dabei kommt es vor allem darauf an, bei der Erforschung südostdeutscher Stadtgeschichte nicht nur neues Material zu erschließen, sondern auch in methodischem Betracht neue Wege zu beschreiten. Die Notwendigkeit dazu ist um so größer, als gerade auf diesem Gebiet in den letzten Jahren Arbeiten erschienen sind, die einen bedenklichen methodischen Rückschritt darstellen. Ich denke da z. B. an die Studie des im übrigen verdienstvollen Historikers AMBROSIUS PLEIDELL, worin er „nachwies“, daß die latini der mittelalterlichen Städte Ungarns nicht aus dem Westen zugewanderte Romanen wären — wie man bis dahin richtig angenommen hatte —, sondern Nachkommen der alten Römer, die sich hier allen Stürmen der Völkerwanderung zum Trotz erhalten hätten, sodaß die Anfänge des ungarischen Städtewesens nicht auf Kolonisten aus dem Westen, sondern unmittelbar auf das Römische Reich zurückgingen!²⁾. Die ungarische Forschung ist von dieser Entgleisung — ohne viel Aufhebens zu machen — abgerückt³⁾. Aber es ist eine Erscheinung, die uns zu denken geben muß, daß immer noch von Zeit zu Zeit Versuche unternommen werden, um auf diese — an sich so sympathische — Hypothese zurückzugreifen⁴⁾.

Im Anschluß an eine vor einiger Zeit erschienene Studie in madjarischer Sprache, möchte ich daher auf eine Frage hinweisen, deren systematische Berücksichtigung wichtige volksgeschichtliche Erscheinungen in den südostdeutschen Städten klarzustellen helfen würde. Es handelt sich um eine Budapester Dissertation, die das mittelalterliche Namensmaterial der Stadt Ödenburg unter Heranziehung auch archivalischer Quellen untersucht⁵⁾.

Der Verf. der erwähnten Studie beschränkt sich leider auf eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Familiennamen, die für ihn von grundsätzlicherem Interesse zu sein scheinen und an Hand deren er die einzelnen Typen der Ödenburger Familiennamen vorführt. Meines Erachtens ist jedoch die Zahl der behandelten Namen

¹⁾ Es ist sehr bedauerlich, daß KONRAD SCHÜNEMANN seine vielversprechende Arbeit „Entstehung des Städtewesens in Südosteuropa“ nicht über den 1. Band hinausgeführt hat. (Berlin und Oppeln o. J., 1929, 149 S.)

²⁾ AMBRUS PLEIDELL, A magyar várostörténet első fejelete (Der erste Abschnitt der ungarischen Stadtgeschichte): Száz LXVIII (1934), 1 ff., 158 ff., 276 ff.

³⁾ Vgl. z. B. STEPHAN KNIEZSA, Pseudorumänen in Pannonien und in den Nordkarpaten: AECO II (1936), 131—32. DERS., Ungarns Völkerschaften im XI. Jahrhundert: AECO IV (1938), 362—63. Besonders gewichtig ist das Urteil einer Autorität wie ANDREAS ALFÖLDI, Dákok és rómaiak Erdélyben (Daker und Römer in Siebenbürgen): Száz LXXIV (1940), 173—74.

⁴⁾ Vgl. etwa Száz LXXIV (1940), 221.

⁵⁾ KARL MOLLAY, Középkori soproni családnevek (Ödenburger Familiennamen im Mittelalter). Budapest 1938, 66 S. (Német nyelvészeti dolgozatok — Arbeiten zur deutschen Sprachwissenschaft, Nr. 1. Herausg. von ELEMÉR SCHWARTZ).

zu gering. Es wäre besser gewesen Dinge, die mit dem namenkundlichen Teil nichts zu tun haben, wegzulassen (z. B. S. 23 [Kotanner-Zitat], 38 u. ö.) und dafür die Zahl der behandelten Familiennamen zu vergrößern.

Im übrigen zeigt die Arbeit wieder einmal deutlich, daß man sich der Geschichte der Städte des Karpatenbeckens im Mittelalter nur dann fruchtbar beschäftigen kann, wenn man gerade auch das Namenmaterial planmäßig sichtet, um dadurch u. a. eine Grundlage für die Beurteilung der genealogischen Verhältnisse zu bekommen. Verf. hebt diesen Punkt selbst mit genügender Deutlichkeit hervor (S. 12), der auch schon vorher seitens der ungarischen Volksforschung Beachtung gefunden hat⁶⁾. Im Anschluß gerade daran möchte ich betonen, daß für die südostdeutschen Städte Namenslisten und genealogische Tafeln aufgestellt werden müßten, um das Element der Einwohner genauer bestimmen zu können. Gerade auch das biologische Gefüge der Städte wird sich dann genauer erkennen lassen. Vor allem wird man aber dadurch die zahlenmäßige Verteilung der einzelnen Nationalitäten genauer überblicken können als das bis jetzt der Fall gewesen ist. Eine einfache Namensanalyse führt nämlich nicht immer zum Ziel, da im Mittelalter, aber auch bis in das 18. Jh. hinein, Familiennamen häufig übersetzt wurden. Verf. weist auch auf diesen Umstand hin, ohne jedoch Parallelen aus anderen Städten des Karpatenbeckens anzuführen⁷⁾. Er stellt fest, daß in Ödenburg mehrere Familien mit ursprünglich madjarischen Namen deutsche Namensformen erhielten. Er wirft die Frage auf, „ob nicht etwa ein großer Teil des westungarischen Madjarentums im 15. Jh. unter ähnlichen deutschen Namen verschwunden sei?“ (S. 12). An einer anderen Stelle versichert er, daß man „unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte die Volksgeschichte Ödenburgs und damit (!) Westungarns in einem etwas anderen Lichte sehen“ würde (S. 13). Verf. meint also mit Hilfe derartiger Annahmen behaupten zu können, ein Teil der deutschen Familiennamen des Burgenlandes und Westungarns wäre madjarischen Ursprungs. Um nicht unbegründete Hoffnungen aufkommen zu lassen, möchte ich diese Frage etwas näher beleuchten.

Übersetzungen von Familiennamen kommen auch in anderen Städten des Karpatenbeckens, in Bartfeld, Kaschau, Klausenburg, Ofen, Preßburg usw. vor. Sie werden nur dort vorgenommen, wo eine Sprache eindeutig überwiegt und vereinzelte fremde Familiennamen daher vom allgemeinen Sprachgebrauch gewissermaßen automatisch abgestoßen werden. So sehen wir z. B. in Klausenburg Madjarisierungen von Familiennamen erst im 17. Jh. eintreten⁸⁾, als das deutsche Element zahlenmäßig zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken war, während sie im 16. Jh. noch nicht belegt sind. Auch in Ofen können wir das gleiche wahrnehmen. Umgekehrt wiederum dürfen wir annehmen, daß in Bartfeld, Kaschau und Preßburg madjarische

⁶⁾ Vgl. den Hinweis STEPHAN SZABOS in seinem wertvollen Buche *Ugocsa megye (Das Komitat Ugocsa)*. Budapest 1937, 3.

⁷⁾ VALJAVEC, *Der deutsche Kultureinfluß im nahen Südosten*. München 1940, I, 119/20.

⁸⁾ 1691 sind beispielsweise im Steuerverzeichnis über das Viertel der Monostorgasse und der Altstadt (A' Monostor ucza es az Ovári fertályban) u. a. folgende Namen angeführt: Berner Kádár János, Gráb György, Gékely Mihályné, Hertely Takács Bálint, Szebeni Lakatos János, Nekkely Imreh, Kondort Martonne Veieuel usw. (Staatsarchiv Klausenburg. Stadtrechnungen, Bd. 36, Fasz. XI). Die von mir gebotene kleine Auswahl der Namen veranschaulicht die verschiedensten Phasen der Namensangleichung an das Madjarische.

Familiennamen eingedeutscht wurden⁹⁾. Der Grund hierfür liegt auf der Hand: sie waren vereinzelt und wurden daher als fremdartig empfunden, so daß sie im eindeutig deutschen Sprachbereich einfach aufgesaugt worden sind. In Ödenburg war das nicht anders. Die Eindeutschungen madjarischer Familiennamen geben daher nicht die ersehnte Gelegenheit, den deutschen Volkstumsanteil in Westungarn herabzudrücken. Sie legen im Gegenteil Zeugnis davon ab, daß vereinzelte madjarische Zuwanderer im deutschen Volkstumsbereich aufgesogen worden sind und daß es sich in solchen Orten um Städte mit damals wenigstens eindeutig deutschem Charakter gehandelt hat. Ich weise an dieser Stelle auf diese Fragen deswegen hin, um zu zeigen, daß die Erforschung der Städte im Karpatenbecken auch von der Bewältigung familien- und bevölkerungskundlicher Vorarbeiten abhängt, daß der Historiker gerade auch genealogischen und bestimmten biologischen Fragen der mittelalterlichen deutschen Stadt des Südostens Rechnung tragen muß, wenn er die Wirklichkeit konkret begreifen will.

München.

FRITZ VALJAVEC.

Zu der Entstehung des Alphabets und der Literatursprache bei den Slawen.

Das neue Buch I. OHIJENKOS¹⁾ (besprochen von M. HOCIJ, SODF, 1938, 4, S. 842/3) bietet eine gute und aner kennenswerte Popularisierung einer der Grundfragen der slawischen Philologie. Gleichzeitig ist das Buch der IV. Band der umfangreichen „Geschichte der kirchenslawischen Sprache“ des Verfassers, die 12 Bände umfassen soll und von der schon 5 andere Bände erschienen sind. Das Buch ist also auch ein wissenschaftliches Werk, wenn es auch durch seine leicht faßliche Darstellung einem slawistisch ungebildeten Leser zugänglich sein kann und auch für Studenten durchaus geeignet ist.

Den Inhalt des Buches kennzeichnen wir hier nur kurz, da der Leser sich aus der genannten Besprechung Hocijs nähere Auskunft holen kann. Das Buch zerfällt in 5 Teile. Im ersten Teil legt der Verf. seine Ansichten über die Geschichte des Alphabets dar und in aller Kürze (da diese Fragen in den beiden ersten Bänden der „Geschichte“ ausführlich behandelt worden sind) die Geschichte der Entstehung des slawischen Alphabets (S. 8—79). Der zweite Teil bietet die Geschichte der glagolitischen Schrift (80—171). Der dritte Teil ist der Geschichte der zyrillischen Schrift gewidmet (172—203). Der vierte handelt von dem bekannten Bericht des Mönchs CHRABR über die slawische Schrift (204—233). Der letzte Teil ist der Entstehung der slawischen Literatursprache gewidmet und behandelt vorwiegend die verhängnisvolle Frage nach der „Urheimat“ des Altkirchenslawischen (234—290). Dem Buche ist nur ein Personen- und Sachregister beigegeben, das Wortverzeichnis fehlt leider. Der Vorzug des Buches, der es für pädagogische Zwecke besonders geeignet macht, ist die große Anzahl der Abbildungen: vor allem der Schriftproben und der Aufnahmen der kirchenslawischen Texte. Der Inhalt des Buches entspricht ungefähr, wie aus dem obigen Überblick leicht zu ersehen ist, der klassischen „Entstehungsgeschichte der kirchenslawischen

⁹⁾ Hinweis EDITH HOFFMANNs, Preßburg im Mittelalter: SODF III (1938), 283 ff.

¹⁾ I. OHIJENKO, Povstannja azbuky i literaturnoji movy v slovjan, Žovkva 1938 (auf dem Titelblatt dagegen 1937!), 300 S. mit 75 Abbildungen.